

museums magazin

4.2018

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com



**Neue Dauerausstellung
im Zeitgeschichtlichen
Forum Leipzig**

**Unsere
Geschichte.
Diktatur und
Demokratie
nach 1945**

Made in England

Fotografien von Peter Dench
in der U-Bahn-Galerie



Auch nach dem Bruch mit Josef Stalin im Frühjahr 1956 blieb Wladimir Iljitsch Lenin das große ideologische Vorbild der SED.

intro

„Wir sind das Volk“, riefen friedliche Demonstranten im Herbst 1989 in Leipzig. Am 9. Oktober 1999, dem zehnten Jahrestag der Leipziger Großdemonstration, eröffnete die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland dort das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig: Im ehemaligen Zentralmessepalast mitten in der Leipziger Innenstadt vermittelt das Museum seit knapp 20 Jahren Kenntnisse zur Geschichte von Teilung und Einheit, Diktatur und Widerstand in der DDR.

Die Zukunft des Hauses ist auch langfristig gesichert, der Mietvertrag wurde um weitere 20 Jahre bis Ende 2038 verlängert. Sondermittel in Höhe von vier Millionen Euro von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters MdB, und die kontinuierliche Unterstützung der Gremien der Stiftung – Kuratorium, Wissenschaftlicher Beirat und Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen – ermöglichten die Erneuerung der Dauerausstellung und des Eingangsbereichs des Hauses. Ein besonderer Dank gilt den „Paten“ der neuen Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Diktatur und Demokratie nach 1945“, die uns während der Konzeptionsphase beratend zur Seite gestanden haben, den Professoren Dr. Marie-Luise Recker, Dr. Werner Plumpe (beide Frankfurt am Main), Dr. Andreas Rödder (Mainz) und Dr. Martin Sabrow (Potsdam).

An allen Standorten der Stiftung bieten wir Ihnen im Herbst und Winter ein abwechslungsreiches Programm: Seit dem 10. Oktober wirft die Ausstellung „Angst. Eine deutsche Gefühlslage?“ im Haus der Geschichte in Bonn einen Blick auf deutsche Sorgen und Ängste der vergangenen Jahrzehnte. Ab dem 7. Dezember ist in Bonn die neue große Wechselausstellung „Very British! Ein deutscher Blick“ zu sehen. Noch bis zum 20. Januar 2019 sehen Sie im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin „Die 68er“ mit Fotos von Ludwig Binder und Jim Rakete. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor



Zur Eröffnung der Ausstellung „Angst. Eine deutsche Gefühlslage?“ am 9. Oktober 2018 im Haus der Geschichte in Bonn diskutieren der Präsident der Stiftung Hans Walter Hütter (re.) und Journalist Frank Plasberg (li.) über die Ängste der Deutschen.

inhalt



6 Unsere Geschichte.
Diktatur und Demokratie nach 1945

imfokus

- 6** Unsere Geschichte.
Diktatur und Demokratie nach 1945
Neue Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig
- 12** Neues Konzept – neue Präsentation
Jürgen Reiche über die Neugestaltung
des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig
- 16** Onlinetagebuch zur Wiedereröffnung
- 18** Alltagsgrau, Abenteuerlust, Aufbegehren
Kleine Fluchten aus dem Kollektiv
- 22** Sand im Getriebe
Intellektuelle und Oppositionelle ohne Druckgenehmigung



28 Ein englischer Blick



32 Democracy Slam

inbonn

- 24** Ein englischer Blick
Made in England. Fotografien von Peter Dench
- 26** Angst. Eine deutsche Gefühlslage?
Eröffnung der neuen Ausstellung im Haus der Geschichte
- 28** „Demokratie muss verteidigt werden!“
Bundespräsident bei „Democracy Slam“ im Bundesrat
- 31** Krisen als Motor der Geschichte
Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

inberlin

- 32** Museumsfest in Berlin
Besucherrekord am Tag der Deutschen Einheit im Tränenpalast

imbesonderen

- 35** Schwarz-Rot-Gold
Vor 70 Jahren bestimmte der Parlamentarische Rat die Bundesfarben

37 in kürze

42 in zukunft/impressum

43 im bilde

inaussicht

inbonn



Angst
Eine deutsche Gefühlslage?
Haus der Geschichte, Bonn
10.10.2018 – 19.5.2019



Made in England
Fotografien von Peter Dench
U-Bahn-Galerie, Bonn
ab 6. Dezember 2018

Gundermann

(D 2018) Filmvorführung und Gespräch
mit Regisseur Andreas Dresen, Auftritt der
Band um Hauptdarsteller Alexander Scheer
In Kooperation mit der Bundeszentrale
für politische Bildung
Haus der Geschichte, Bonn
27.11.2018, 18 Uhr

Die dunkelste Stunde

(UK 2017) Filmvorführung
mit Einführung von Prof. Dr. Harald Biermann
Haus der Geschichte, Bonn
31.1.2019, 19 Uhr

Ausstieg aus der Kohle

Aufbruch in eine neue Zeit
Podiumsgespräch mit Armin Laschet,
Michael Vassiliadis und Bernd Tönjes
Haus der Geschichte, Bonn
5.2.2019, 19:30 Uhr



Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/
haus-der-geschichte/veranstaltungen

inleipzig



Dig Dag Digated
DDR-Comic MOSAIK
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr



Unsere Geschichte.
Diktatur und Demokratie nach 1945
5.11.2018, Eröffnung der neuen
Dauerausstellung
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr

Museumsfest

Alfons Zitterbacke, Ottokar & Co.,
Spindlers Puppenshow, BACK AGAIN!,
Steinlandpiraten
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
10.11.2018, 14 Uhr

Der Kracher von Moskau

(D 2015) Filmvorführung und Gespräch
In Kooperation mit der Bundeszentrale
für politische Bildung und der DFB-
Kulturstiftung
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
14.11.2018, 19 Uhr

Als wir die Zukunft waren

7 Geschichten aus einem
verschwundenen Land
(D 2015) Filmvorführung und Gespräch
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
15.11.2018, 19 Uhr



Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/
zeitgeschichtliches-forum/veranstaltungen

inberlin



Tränenpalast
Ort der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Die 68er
Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
27.4.2018–20.1.2019

Bis dass der Staat Euch scheidet

Ehe und Scheidung in der DDR
und in Ostdeutschland
Gespräch
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
5.12.2018, 19 Uhr

Fotografieworkshop

Schwarz-Weiß-Fotografie an den
Beispielbildern von Jim Rakete
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
1./8.12.2018, 12–15 Uhr

Wendejahre

Fotografien von Daniel Biskup
Ausstellung
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
ab 14.2.2019

Eintritt zu allen Veranstaltungen frei



Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/
museum-in-der-kulturbrauerei/veranstaltungen

Neue Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Unsere Geschichte.

Diktatur und Demokratie nach 1945

von Hans Walter Hütter

Zehn Jahre nachdem sich mehr als 70.000 Menschen auf dem Leipziger Innenstadtring zur bis dahin größten Montagsdemonstration versammelt hatten, öffnete das Zeitgeschichtliche Forum seine Türen. Als Ort lebendiger Erinnerung an die Diktatur in der DDR, an die deutsche Teilung und ihre Überwindung zählte das Haus seit Oktober 1999 mehr als 3,6 Millionen Besuche in seinen Ausstellungen.



Agrotechniker und Mechanisatoren, Neukirchen-Wyhra, 1990: Im Auftrag des Deutschen Historischen Museums porträtiert Stefan Moses Ostdeutsche nach dem Mauerfall. Seine Bilder spiegeln eine Gesellschaft im radikalen Umbruch.



Nahezu drei Jahrzehnte sind inzwischen seit dem Mauerfall vergangen – eine ereignisreiche Zeit, die in einer aktuellen zeitgeschichtlichen Ausstellung berücksichtigt werden muss. Mittlerweile ist eine Generation herangewachsen, die die Teilung Deutschlands und die friedliche Revolution nicht oder nicht bewusst erlebt hat. Von daher werden persönliche Erinnerungen immer seltener.

Der wachsende zeitliche Abstand fördert aber auch Neues zutage: aktuelle Erkenntnisse der Forschung, eine erheblich verbesserte Objektlage und museumsdidaktische Entwicklungen, die veränderte Rezeptions- und Mediennutzungsgewohnheiten der Besucher berücksichtigen.

Von der Diktatur zur Demokratie

Die neue Dauerausstellung in Leipzig „Unsere Geschichte. Diktatur und Demokratie nach 1945“ gibt der Zeit seit der Wiedervereinigung mehr Raum und setzt neue thematische Schwerpunkte innerhalb der chronologischen Gesamt-erzählung von 1945 bis in die Gegenwart: Sie präsentiert die Bedingungen des Neuanfangs in Deutschland und Europa nach dem Zweiten Weltkrieg wie auch die Grundlagen des Herrschaftssystems der SED-Diktatur. Sie fragt nach den Widersprüchen zwischen ideologischem Anspruch und alltäglicher Lebenswirklichkeit, zeigt individuelle Hoffnungen und Frustrationen sowie das Aufbegehren gegen die Machthaber in der friedlichen Revolution. Die sich überschlagenden Ereignisse des Epochenjahrs 1989/90 nehmen in der neuen Dauerausstellung in Leipzig – am Ort der Montagsdemonstrationen im Herbst 1989 – einen besonderen Stellenwert ein. Die revolutionären Umwälzungen in Osteuropa und in der DDR sowie der nationale Einigungsprozess werden als Bestandteile einer gesamteuropäischen, internationalen Entwicklung beleuchtet.

Den Jahrzehnten seit der friedlichen Revolution, dem Mauerfall und der Wiedervereinigung widmet die neue Dauerausstellung mehr Raum als bislang: Sie thematisiert Erfolge der wirtschaftlichen Transformation und des gesellschaftlichen Zusammenwachsens ebenso wie Probleme im Vereinigungsprozess und individuelle Enttäuschungen. Die Besucher erwarten informative wie auch emotional ansprechende Zugänge zu den oft komplexen und abstrakten Transformations-

Das Drehschränkchen mit Buchattrappen und Geheimpfächern stammt aus dem Besitz Erich Honeckers aus der Waldsiedlung Wandlitz bei Berlin, in der von 1960 bis 1989 die führenden Mitglieder des Politbüros mit ihren Familien wohnten.



An vielen Orten in der DDR stehen Lenin-Denkmäler für die Ideen des russischen Revolutionsführers und zeugen von der engen Bindung an die Sowjetunion. Der Bildhauer Manfred Wagner schuf die Skulptur 1970 im Auftrag für eine sowjetische Kaserne. Unmittelbar nach dem Sturz der SED-Diktatur räumt Bischofswerda seinen Lenin zur Seite.



Die Verdichterstufe zum Triebwerk „Pirna 014“ entsteht um 1960 für die Flugzeugwerke Dresden. Die Produktion des „Flugzeugs 152“, des ersten Passagier-Düsenjets Deutschlands, ist ein Prestigeprojekt der SED-Führung. Da das Flugzeug keine Abnehmer im Ausland findet, muss die DDR die Fertigung 1961 einstellen.

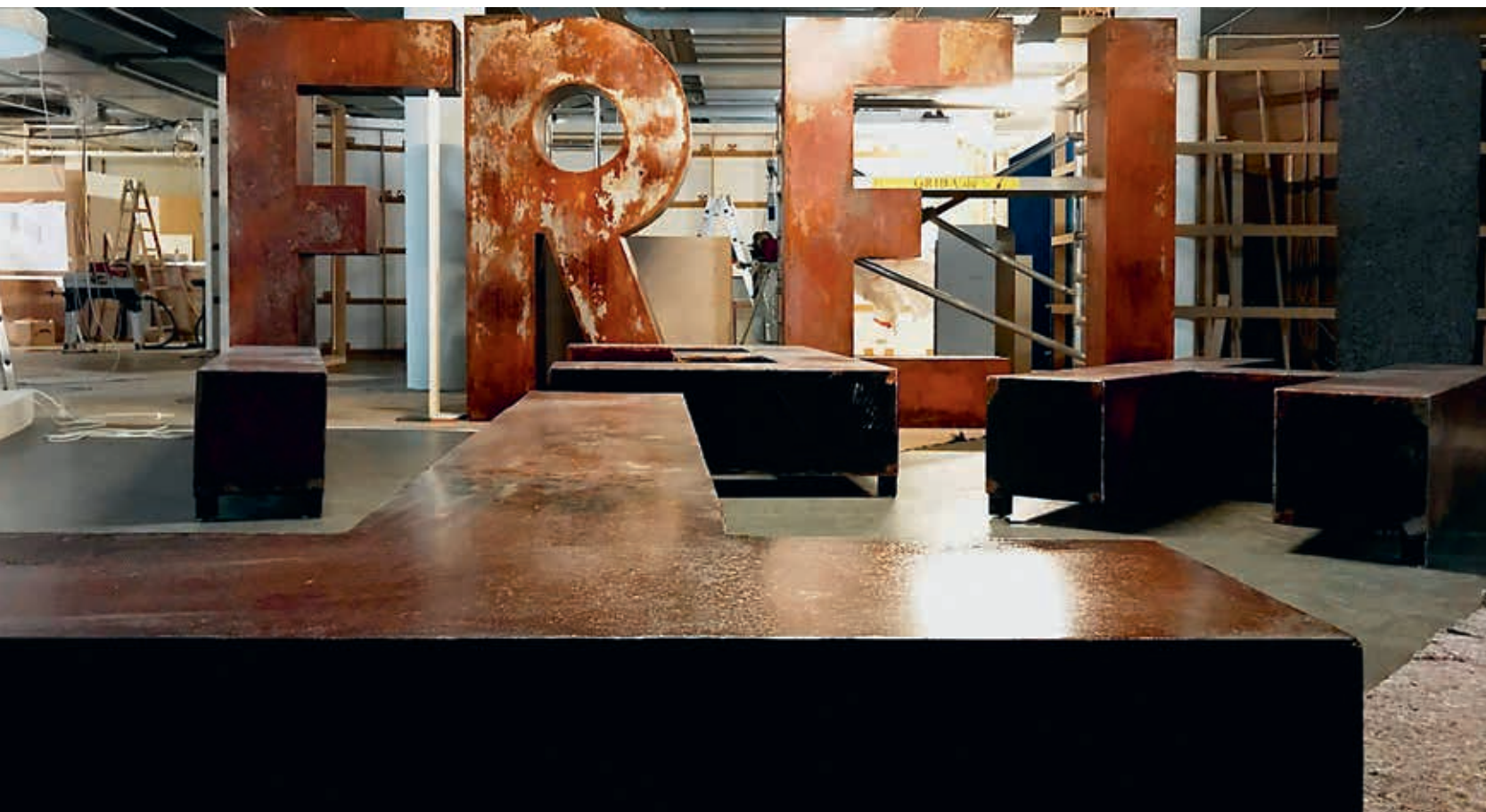
und Globalisierungsprozessen, die Deutschland seit seiner Wiedervereinigung prägen. Zeitzeugen erzählen von ihren individuellen Erfahrungen und Erinnerungen während der Jahre des Zusammenwachsens. Ihre eindrücklichen Berichte aus verschiedenen Lebensbereichen machen die Erzählungen besonders lebendig. Aus vielfältigen Blickwinkeln bringen sie den Ausstellungsbesuchern die Auswirkungen politischer Prozesse und Umbrüche auf das Leben des Einzelnen näher.

Wachsende globale Verflechtungen und aktuelle Herausforderungen der jüngsten Vergangenheit bilden den Übergang zur Gegenwart: In einer sich rasant verändernden Welt stellt uns die neue Bedrohung durch den internationalen Terrorismus im 21. Jahrhundert heute vor große Herausforderungen. Die Digitalisierung mit ihren neuen Technologien, die unser alltägliches Leben zunehmend verändert, lässt neue Unsicherheiten aufkommen. Die Flüchtlingskrise ist eines der wichtigsten Themen der jüngeren Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Ort der Reflexion

Indem sie nicht nur historische Kenntnisse vermittelt, sondern die Besucher auch emotional anspricht, fordert die Ausstellung zur individuellen Begegnung mit der Vergangenheit auf. Das Zeitgeschichtliche Forum will auch künftig

Am Ende öffnet sich die Dauerausstellung zu einer Bühne, an deren Seite die Wortschulptur „FREIHEIT“ zu Diskussionen einlädt.



Arbeitsalltag in der DDR:
Brigade im VEB Kombinat Chemische
Werke „Walter Ulbricht“, Leuna 1979

als zentraler Ort der Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen gesellschaftlichen Fragen Diskussionen anstoßen und zum Gespräch anregen. Rund 2.000 aussagekräftige dreidimensionale Objekte, Fotos, Dokumente und audiovisuelle Medien veranschaulichen die Bedeutung politischer Entscheidungen und historischer Zäsuren für die Deutschen in Diktatur und Demokratie nach 1945.

Meinungsfreiheit

Einen besonderen Ort für den Austausch individueller Erfahrungen und unterschiedlicher Auffassungen von Vergangenheit und Gegenwart bietet das Forum, das den Abschluss der neuen Dauerausstellung bildet und zugleich Aufforderung zu Diskussion und Widerspruch ist. Die Auseinandersetzung über die geteilte wie auch gemeinsame Geschichte und über die Bewältigung aktueller Herausforderungen verlangt kontroverse Debatten – Gelegenheit hierfür bietet das Forum mit seiner Bühne, auf der Zeitzeugen ebenso zu Wort kommen wie Gäste unterschiedlichster Veranstaltungen zu historischen und aktuellen Fragen. Die Demokratie und die offene Gesellschaft leben vom freien Gespräch, vom Widerstreit der Positionen – das Zeitgeschichtliche Forum im Herzen der Leipziger Innenstadt freut sich auf viele interessierte Besucher, auf anregende Veranstaltungen und lebhaften Meinungsaustausch.

Demonstration gegen
deutsche Asylpolitik in Rostock,
2015



Jürgen Reiche über die Neugestaltung
des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig

Neues Konzept – neue Präsentation

Interview: Ulrike Zander

Zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung in Leipzig sprach das *museumsmagazin* mit Direktor Dr. Jürgen Reiche über die neue Präsentation im Zeitgeschichtlichen Forum, das sich als Ort lebendiger Erinnerung sowie als Forum unterschiedlicher Perspektiven auf Vergangenheit und Gegenwart begreift.

Eine Bühne für Gespräche
und Diskussionen:
Direktor Jürgen Reiche und
Redakteurin Ulrike Zander

Das Berliner Reichstagsmodell stammt aus der Umbauphase in den 1990er Jahren. Blickfang ist die gläserne Kuppel, entworfen von Stararchitekt Sir Norman Foster.

mm Das Plakat zur neuen Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig verspricht „mehr Raum und mehr Geschichte“. Was bedeutet das konkret?

Reiche Wir haben uns viel vorgenommen. Das ganze Haus ins Auge zu fassen, war der Anspruch. Dadurch haben wir eine völlig neue Konzeption in Angriff genommen – von der Fassade über das Foyer, vom Treppenhaus bis in die Ausstellungsräume hinein.

Inhaltlich hatten wir in der alten Dauerausstellung eine Präsentation gezeigt, die bis Anfang der 1990er Jahre reichte. Sie endete mit der friedlichen Revolution und der Einheit Deutschlands. Jetzt erzählen wir eine Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die Gegenwart. Wir haben die Zeit nach 1989/90 – den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozess sowie die juristische Aufarbeitung – stärker in den Blick genommen und fragen nach den Erfolgen und Problemen des wiedervereinigten Deutschland, nach individuellen Hoffnungen und Enttäuschungen. Dabei richten wir uns insgesamt an eine breite Zielgruppe, auch verstärkt an die junge Generation, die die Zeit der Mauer und des geteilten Deutschland nicht miterlebt hat.

Vor diesem Hintergrund ist die Ausstellung kommunikativer geworden und stellt den gegenwärtigen Lebensbezug voran, um von dort aus auf die Geschichte zu sehen. In der

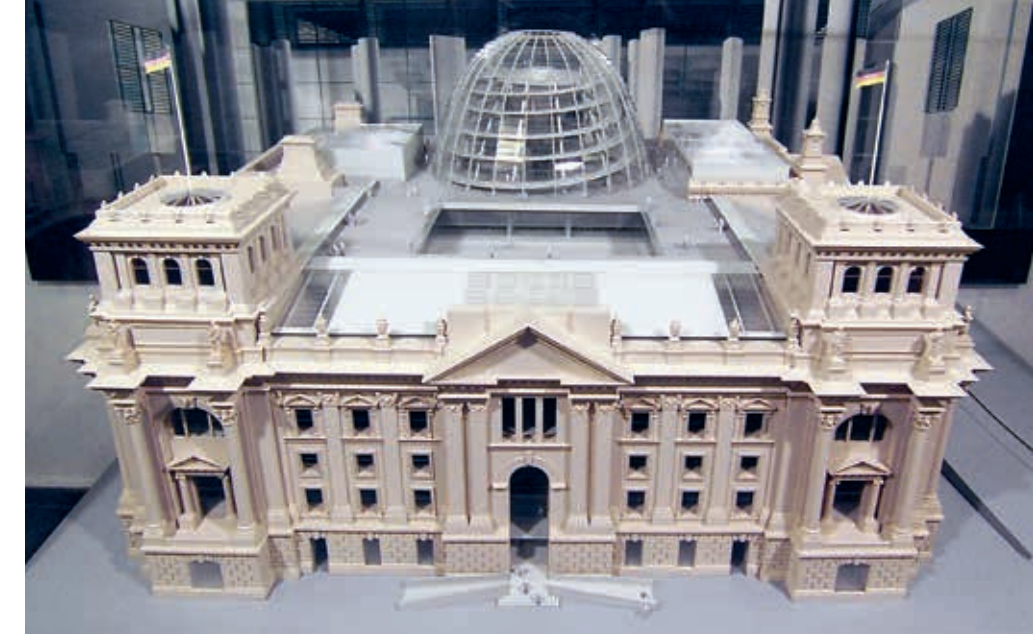
Mitte der Ausstellung thematisieren wir die friedliche Revolution, die Umbrüche in Osteuropa und in der DDR. Am Ende der Ausstellung korrespondiert eine Bühne mit einer Apsis, in der in einer Rundumprojektion Menschen zu Wort kommen, die wir in Deutschland interviewt haben zu den Themen „Wenn ich das Sagen hätte, was würde ich in Deutschland anders machen?“, „Was finde ich gut?“, „Was finde ich schlecht?“, „Was bedeutet für mich Freiheit heute?“. Auf diese Weise stellen wir den Menschen und seinen Gegenwartsbezug in den Mittelpunkt.

mm Insgesamt ist in der neuen Dauerausstellung ein verstärkter Medieneinsatz mit vielen Zeitzeugeninterviews zu finden. Welche Wirkung versprechen Sie sich davon?

Reiche Wir haben sehr viel Wert darauf gelegt, die unterschiedlichen Erfahrungen der Menschen in Ost-

deutschland stärker zu Wort kommen zu lassen. Wichtig war uns, die Lebensleistungen der Menschen in Ostdeutschland zu berücksichtigen und dass diese nicht aus zu großem Abstand betrachtet werden. Daraus sind Zeitzeugeninterviews entstanden, die in der neuen Dauerausstellung in verschiedenen Zusammenhängen an Medienstationen abgerufen werden können. Den Besuchern wird so bewusst, dass bei den Erzählungen der Zeitzeugen der Rahmen eine Rolle spielt, in dem sie innerhalb der SED-Diktatur gelebt haben. Die unterschiedlichen Perspektiven, die heute noch wahrzunehmen sind, spielen in der Geschichte eine große Rolle – vor und nach der Wiedervereinigung. Da

Von Barkas zu Porsche: 2002 bringt der Sportwagenhersteller Porsche mit dem „Cayenne“ erstmals eine Geländelimousine auf den Markt. Das für dessen Montage gebaute Werk in Leipzig startet mit 300 Mitarbeitern, heute sind es 4.000.





Personenkult in der DDR:
Lenin-Plastik aus den
1950er Jahren

Rundgänge an, die ineinander verwoben sind. Die eine Präsentation führt an ikonischen Schlüsselobjekten entlang, die die Zeit charakterisieren und von Begriffen begleitet werden, die dem Grundgesetz entlehnt sind: Freiheit, Einheit, Menschenrechte, Würde. Die dazu parallel laufende Ausstellung ist chronologisch aufgebaut mit thematischen Schwerpunkten von 1945 – mit einem Rückblick in die nationalsozialistische Diktatur – bis in die Gegenwart hinein.

In den neuen Bereichen für den Zeitraum nach 1989/90 zeigt die Ausstellung, dass im deutsch-deutschen Miteinander bis heute immer wieder unterschiedliche kulturelle Prägungen eine Rolle spielen – das macht sich nicht zuletzt bei der Sicht auf die Vergangenheit bemerkbar. Wie wir uns an Ereignisse und Bilder erinnern, hängt stark von der Herkunft aus Ost oder West ab – selbst bei der jüngeren Generation.

Neu ist auch der Ansatz, die Ausstellung am Ende zu einer Bühne zu öffnen. Dadurch bekommt das „Forum“ eine neue Bedeutung: Auf dieser Bühne können wir Veranstaltungen mitten in der Ausstellung durchführen. Alle Besucher sind herzlich zu Diskussionen eingeladen – eine Gelegenheit, sich auszutauschen, aber auch die Debatten über das Haus hinaus weiterzuführen. Darin steckt die Aufforderung, Demokratie immer wieder neu zu befeuern in einem Land, in dem es zwar durchaus

Sowjetische Panzerabwehrkanone
zur Niederschlagung des Volksaufstands
in Ost-Berlin am 17. Juni 1953

Der umgebaute Barkas „B 1000“ von 1979 bringt als Gefangenentransporter „Staatsfeinde“ der DDR unbemerkt zu Haftanstalten.

Missstände gibt, in dem ich aber viele Möglichkeiten habe, mitzumischen und zu verändern.

mm Welche Objekte erzählen besonders spannende Geschichten?

Reiche Es gibt starke, attraktive Objekte: aus der Frühzeit ein Buch auf Birkenrinde, das in einem sowjetischen Speziallager geschrieben wurde; innovative Technik wie das Triebwerk eines Düsenflugzeugs, das in Ostdeutschland gebaut wurde; der Tisch aus dem Polithüro, der uns erklären hilft, wie Entscheidungen auf höchster Ebene getroffen wurden – in der Frühzeit der DDR von Brotpreisen bis hin zu Todesurteilen; die Verherrlichung Stalins durch Tragebilder oder das Propagieren des „Antifaschismus“ durch die Aufstellung von Denkmälern. Das schwerste Objekt ist ein Lenin-Denkmal: Es lag bereits aussortiert auf einem Bauhof. Es hat früher einmal vor einer sowjetischen Kaserne an einem Ort gestanden, an dem auch Atomraketen stationiert waren. Dieser Lenin dokumentiert mit vielen anderen Objekten aus der Zeit der 1990er Jahre, wie man sich auch der Ideologie entledigt hat und nicht nur von materiellen Dingen der DDR Abschied nahm.

Das kleinste Objekt der Ausstellung ist eines, das stark in die Gegen-



wart hineinreicht und Fragen zum Thema „Freiheit“ aufwirft: ein Chip, den man sich unter die Haut pflanzen lassen kann, der aufgeladen ist mit Informationen, um Geld abzuheben, Türen zu öffnen, sich in Computersysteme einzuloggen. Das größte Objekt ist eine sowjetische Panzerabwehrkanone aus dem Jahr 1953 beim „Volksaufstand 17. Juni“.

Ein Objekt, das viel aus sich selbst heraus erzählt, ist eine Wandbemalung, die sich unterhalb des Pariser Platzes in Ost-Berlin in einem Kohlenkeller befand, der zur Akademie der Künste gehörte. In diesem Gewölbe haben die jungen Künstler Feste gefeiert. Einige dieser Fresken haben wir schon frühzeitig in den 1990er Jahren in Berlin abgenommen. Eine der Arbeiten wird jetzt hier zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Sie sind aus einer Laune heraus von bekannten Künstlern wie

Harald Metzkes, Manfred Böttcher und Horst Zickelbein in der Art der klassischen Moderne gemalt worden und standen damit im Gegensatz zum sozialistischen Realismus.

Auf der Einladung zur Ausstellungseröffnung ist ein Bild zu sehen, das junge Menschen zeigt, die das Transparent „Für ein offenes Land mit freien Menschen“ hochhalten. Dieses Motto zieht sich durch die gesamte Ausstellung. Zudem freut es mich besonders, dass wir die Ausstellung in einer Zeit eröffnen, in der klare Statements zur Demokratie sowie zum Grundgesetz gefordert sind. Das Zeitgeschichtliche Forum bezieht mit dieser neuen Ausstellung klar Stellung. Unser Haus ist daher für mich das Forum für Demokratie in Deutschland.

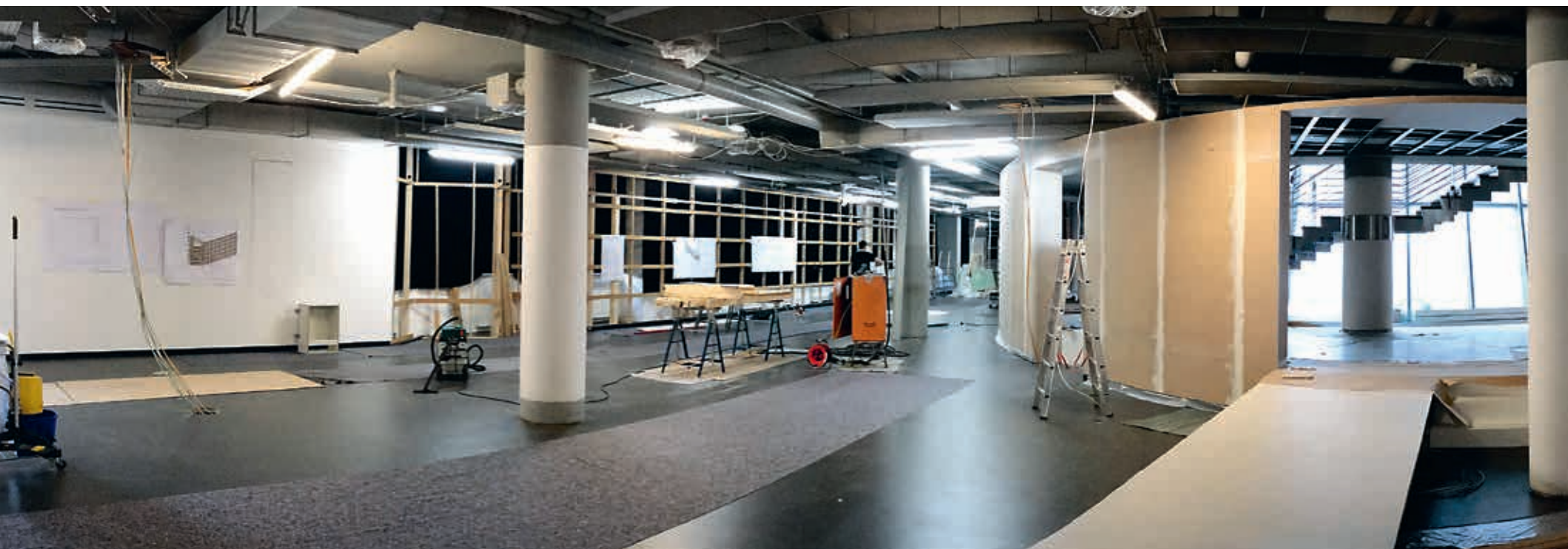
Jürgen Reiche an der Wortschulptur
„FREIHEIT“ in der Dauerausstellung
des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig

gab es Menschen, die festhielten am sogenannten real existierenden Sozialismus, wie die SED ihn prägte, oder andere, die von einem dritten Weg träumten, oder diejenigen, die loszogen und das Gefühl von Freiheit gelebt haben. Viele hatten große Probleme, sich im wiedervereinigten Deutschland zurechtzufinden.

mm Welche gestalterischen Neuerungen erwarten die Besucher in Leipzig?

Reiche Das Haus ist vollständig neu konzipiert und mit neuen Präsentationen gestaltet worden. In beiden Ausstellungsetagen ist vieles heller, lichter und einladender geworden. Beim Thema „Diktatur“ haben wir uns

Mehr Raum und mehr Geschichte:
Durch die Nutzung der Kuppel über den erweiterten Ausstellungsräumen und zahlreiche neue Gestaltungselemente erhält die bis in die Gegenwart hineinreichende Präsentation mehr Licht und Klarheit.



Online-Tagebuch zur Wiedereröffnung

Um die Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig vollständig erneuern zu können, war die Präsentation ab dem 29. Januar 2018 geschlossen. Die meisten Objekte hatten die Dauerausstellung verlassen und die Bauarbeiten waren in vollem Gang. Ein Online-Tagebuch dokumentierte für die Besucher, was bis zur Wiedereröffnung passierte.



23. Der Barkas darf bleiben 2350 Kilogramm wiegt der Gefangenentransportwagen Barkas „B 1000“. Das ist viel zu schwer, um ihn aus unserer Dauerausstellung zu räumen. Der in der DDR gefertigte Eintonner darf also während der Umbauarbeiten in der Ausstellung bleiben. Wir haben einen gut geschützten Platz für ihn gefunden.



30. Ein Flugzeug auf der Wand Illustrator Swen Papenbrock lässt eine weiße Wand in unserer neuen Dauerausstellung mit seiner farbigen Kreation erstrahlen. Wir haben seine Arbeit von der leeren Wand bis zum fertigen Bild im Video festgehalten.



10. Ein Strahltriebwerk auf Reisen In der DDR entstehen ab 1955 in Dresden Flugzeuge. Hier sehen Sie das Strahltriebwerk „Pirna 014“. Es kommt in einem Prototyp des Passagierflugzeugs „152“ zum Einsatz. Die Flugzeugproduktion in der DDR wird 1961 eingestellt. Das Verkehrsmuseum in Dresden stellt es uns für unsere neue Dauerausstellung zur Verfügung.



20. Ein Reichsadler aus Sandstein Dieser Reichsadler aus Stein stammt aus einer Kaserne in Euskirchen. Belgische Soldaten schlugen im Jahr 1945 das zugehörige Hakenkreuz heraus. Die über eine Tonne schwere Steinmetzarbeit wird mit einem Skulpturenheber an ihren Platz im Ausstellungsbereich zum Jahr 1945 gebracht.



24. Arbeit im Wandel der Zeit Iris Benner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zeitgeschichtlichen Forum. In unserer neuen Dauerausstellung widmet sie sich der Zeit nach 1989. Im Video erläutert sie die tief greifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen nach der Wiedervereinigung am Beispiel der Firma Prävema aus dem sächsischen Vogtland.

September



1. DDR-Alltag an der Wand Aus dem Depot an die Wand: 1,5 Meter hoch und über vier Meter breit ist das Gemälde von Schülern aus Chemnitz. Nachdem unsere Restauratorin das Gemälde entstaubt und mit Farbe ausgebessert hat, befestigen wir es im Museum an der Wand.



8. Mit Leidenschaft am Werk Einen alten Wartburg für die neue Ausstellung herrichten? Kein Problem für unseren Automobilrestaurator Philip Mandryl! Wir haben ihm bei seinen Arbeiten in der Bonner Restaurierungswerkstatt über die Schulter geschaut.



10. Objekte im Rampenlicht Während des Umbaus werden unsere Objekte nicht nur restauriert und transportiert, sondern auch professionell fotografiert. Unser Fotograf lichtet diese Büste von Karl Marx sowie ein Drehschränken mit Buchattrappen und Geheimfächern von Erich Honecker ab. Dann kommen sie an ihren neuen Platz in der Dauerausstellung.



Kleine Fluchten aus dem Kollektiv

Alltagsgrau, Abenteuerlust, Aufbegehren

von Henrike Girmond

Besteigung des Tetnuld im
Kaukasus-Gebirge, 1988
Foto: Jens Mangelsdorf

Ob Freizeit, Hobbys oder Urlaub – wenn es nach dem SED-Regime ging, waren für die „allseits gebildete sozialistische Persönlichkeit“ jederzeit und an jedem Ort politische und gesellschaftliche Aktivitäten im Kollektiv vorgesehen. Aber aller politischen Agitation zum Trotz hieß es spätestens ab den 1970er Jahren in der DDR: „Freitag nach eins macht jeder seins.“

Die zunehmende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Alltag der DDR aufzuzeigen, stellt einen Schwerpunkt der neuen Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig dar. Sie präsentiert anhand ausgewählter Beispiele die Bandbreite von Anpassung über Ausloten individueller Freiräume bis hin zum Aufbegehren gegen Gängelei und Gruppenzwang. Dabei erzählt sie von „kleinen Fluchten“, Sehnsüchten, Eigensinn und Abenteuerlust innerhalb eng gesteckter Grenzen.

Urlaub nach Plan

Vom „Kap Arkona bis zum Fichtelberg“, also vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden der DDR, boten vor allem der Staat, die Betriebe und die Massenorganisationen Freie Deutsche Jugend (FDJ) sowie Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (FDGB) Urlaubsreisen und -plätze an. Reisen waren vornehmlich innerhalb der Landesgrenzen und in die sozialistischen Bruderstaaten erlaubt – der Westen war tabu. Die staatlich subventionierten und damit für jeden erschwinglichen Ferienplätze waren beliebt – und rar. Die Nachfrage übertraf stets das Angebot. Viele Familien empfanden es beinahe als Lottogewinn, wenn sie – oft nach jahrelanger Wartezeit – einen FDGB-Ferienstempel erhielten. Auch Campingurlaube standen hoch im Kurs, die Zeltplätze an der Ostsee waren schnell vergeben. Bürokratische Hürden erschwerten Individualreisen, private Reiseanbieter gab es nicht.

[Die Feriengestaltung ist verstärkt für die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus zu nutzen.]

Ferien, Urlaub und Tourismus der Jugend in der DDR. Rechtsvorschriften und Beschlüsse, Ost-Berlin 1988

„Traumschiff für Arbeiter und Bauern“

Irgendwann einmal eine Weltreise unternehmen – davon träumte die Frau eines bekannten DDR-Wissenschaftlers aus dem thüringischen Gräfenhain. Der passionierte Hobbymodellbauer konnte seiner Frau zwar den Wunsch nicht erfüllen, bastelte ihr aber als Ersatz Ende der 1970er Jahre das Abbild des FDGB-Urlauberschiffs „Fritz Heckert“. Als Vorlage dienten vermutlich Schwarz-Weiß-Fotos, denn die Farben des Modellschiffes waren nicht originalgetreu: Statt grün leuchtet der Schiffsrumpf rot.

Eine Weltreise wäre mit der „Fritz Heckert“ ohnehin nicht möglich gewesen. Das 1960 erste neu gebaute Urlauberschiff der DDR und zweite Schiff im



Wunschtraum:
Selbst gebasteltes Modell
des Passagierschiffs
„Fritz Heckert“, 1970er Jahre,
Teilrekonstruktion 2018



Surfbrett und Neoprenanzug
Marke Eigenbau: Um die Brett-
oberfläche trittsicherer zu gestalten,
bestrich sie Peter Wagner mit einem
Gemisch aus Kleber und Zucker.

Dienst des FDGB – neben dem Schiff „Völkerfreundschaft“ – durfte bereits kurz nach dem Mauerbau 1961 nur noch Ostsee-Häfen in sozialistischen Ländern ansteuern: Einige Passagiere hatten zuvor beim Landgang im Mittelmeer die Chance zur Flucht genutzt – obwohl grundsätzlich nur besonders „verdiente Aktivisten“ die Möglichkeit einer Reise mit dem Schiff erhalten hatten. Bereits 1971 wurde die „Fritz Heckert“ als Urlauberschiff überwiegend aus wirtschaftlichen Gründen ausgemustert: Es gab Probleme mit dem Antrieb und Ersatzteile waren nur mit Mühe erhältlich. Letztlich verschlangen Kreuzfahrten Subventionen in Millionenhöhe.

Frei wie der Wind?

Von salziger Ostsee-Luft um die Nase spürte auch Familie Wagner aus Dresden wenig, obwohl sie sich als Hobby dem Wassersport verschrieben hatte: dem „Brettsegeln“. Die US-amerikanische Sportart Windsurfen, von der SED als „Playboy-Sport“ zunächst argwöhnisch beäugt, gewann ab den 1970er Jahren in der DDR immer mehr Anhänger. Aufgrund der erhöhten Fluchtgefahr war „Brettsegeln“ lediglich auf Binnengewässern zugelassen.

[Ja, die DDR war wirklich grau – aber wir haben uns das Leben bunt gemacht.]

Manuela Hoffmann, 2016

Ingrid und Peter Wagner „infizierten“ sich 1977 mit diesem Segelsport-Virus und schlossen sich 1980 mit Gleichgesinnten der Betriebs-sportgruppe (BSG) des VEB Chemieanlagenbau Dresden an. Der Betrieb erwies sich zwecks Materialbeschaffung als äußerst vorteilhaft, denn die Wagners – er Diplomingenieur, sie OP-Schwester – tüftelten, sägten, klebten und nähten, was zum Windsurfen dazugehörte: Brett, Segel, Anzüge – alles Marke Eigenbau.

Fotos der Familie Wagner
zeugen von ihrer Leidenschaft,
dem „Brettsegeln“.



Jan Oelker, Wolfgang Hensel,
Jens Mangelsdorf, Peter Ulm
und Uwe Wirthwein (v.li.n.re.)
im Kaukasus-Gebirge, 1988
Foto: Peter Ulm

Selbstgefertigte Schnee-
schuhe von Jan Oelker,
1987



An den Wochenenden bestritten sie erfolgreich Regatten. Im Schlepptau hatten sie ihre ebenfalls surfbegeisterten Kinder und die transportable Veritas-Nähmaschine, falls doch mal eines der aus „Schlüpferstoff“ genähten Segel reißen sollte. Der Neoprenanzug, den sie für Sohn Falk aus heimlich importierten Stoffresten einer West-Berliner Firma anfertigten, gehört nun zusammen mit einem selbst gebauten Surfbrett zu den vielen neuen Highlights der Leipziger Dauerausstellung.

Verbotene Pfade

Wer dem DDR-Alltag entfliehen, zudem noch fremde Kulturen entdecken wollte, dem stand die Welt nur in Richtung sozialistische Bruderländer offen: Polen, ČSSR, Ungarn, Rumänien, Bulgarien. Die Sowjetunion durften die Ostdeutschen nur mit von den DDR-Reisebüros organisierten Gruppenreisen besuchen – so die Theorie. Für Jan Oelker, Student der Kraftwerkstechnik aus Radebeul, kam das nicht infrage. Mit Abenteuerlust, Wagemut, Geschick und Kreativität ausgestattet, durchquerte Oelker zusammen mit Freunden Ende der 1980er Jahre mehrfach illegal die Sowjetunion. Die Einreise gelang mit einem für drei Tage gültigen Transitvisum. Doch statt – wie angegeben – nach Bulgarien weiterzufahren, verließen die Abenteuerer unerlaubt die vorgegebene Route, bestiegen das Kaukasus-Gebirge oder segelten mit einem selbst gebauten Katamaran durch Sibirien. Geeignete Ausrüstung gab es – wie in der DDR üblich – kaum zu kaufen. Ob Seifenschale oder Fahrradschlauch – für selbst gefertigtes Werkzeug und Kleidung verwendeten sie ganz alltägliche Gegenstände. Kontrollen überwinden die jungen Bergsteiger mit gefälschten, offiziell aussehenden Pseudo-Dokumenten. Ärger gab es oftmals nur bei der Rückkehr in die DDR.

Weltreisende wie Jan Oelker und seine Freunde waren sicherlich nicht die Regel in der DDR. Aber die Auflehnung gegen die Bevormundung des SED-Regimes nahm in den 1980er Jahren deutlich zu. Der Ruf nach Reisefreiheit war eine der Hauptforderungen der friedlichen Revolution 1989. „Für mich waren diese Reisen Schlüssel-erlebnisse für ein selbstbestimmtes Leben, die mir in der Umbruchzeit nach 1989 viel persönliche Sicherheit gaben“, so Jan Oelker im Rückblick.

Improvisationstalent gefragt:
Der selbst gefertigte Eispickel aus Aluminium-
rohr ist mit einem Fahrradschlauch um-
wickelt, die aus der ČSSR mitgebrachte
Höhensonnenbrille als Gletscher-
schutzbrille umfunktioniert.



„Unerkannt durch Freundesland“:
Ein Transitvisum durch die Sowjet-
union erlaubte eine zwei- oder
dreitägige Durchreise nach
Rumänien oder Bulgarien.
Während der Durchreise ver-
ließen Jan Oelker und seine
Freunde schnellstmöglich die
vorgeschriebene Route und
reisten wochenlang illegal
durchs Land. Foto: Peter Ulm



Die Leipziger Galerie „Eigen+Art“ nimmt in der DDR Vorbildfunktion für viele weitere Galerien ein, die Werke aus der alternativen Kunstszene zeigen.



Intellektuelle und Oppositionelle ohne Druckgenehmigung

Sand im Getriebe

von Sara Sponholz

Weltoffenheit nach außen, Zensur nach innen – die Widersprüche zwischen Schein und Sein in der Politik des SED-Regimes nahmen in der DDR immer mehr Menschen als bedrückend und unerträglich wahr. Die SED verhinderte offene Diskussionen – vor allem kritische Künstler und Intellektuelle erlebten Zensur, Auftritts- und Berufsverbote. Auf ihrem 11. Plenum im Dezember 1965 hatte die SED ihre Kultur- und Jugendpolitik verschärft und damit eine kulturelle Eiszeit eingeläutet. Dieser harte Kurs der SED schränkte die Arbeitsmöglichkeiten all jener Künstler ein, die sich nicht anpassen wollten: keine Veröffentlichungen, keine Ausstellungen, keine Auftritte, Spiel- und Inszenierungsverbote.

Festival „Intermedia I“, 1985: Die Kunstszene der DDR sucht seit Anfang der 1980er Jahre verstärkt nach neuen Freiräumen zur öffentlichen Präsentation, dazu gehörten Galerien, Zeitschriften und Künstlerbuchprojekte. Einer der Höhepunkte dieser Entwicklung ist das Festival „Intermedia I“ in Coswig bei Dresden.

Der SED gelang es trotz ihrer restriktiven Haltung nicht, kritische Künstler und ihre Werke auf Dauer mundtot zu machen. Dabei waren die Möglichkeiten der Kommunikation in der DDR stark eingeschränkt. Nach dem „Druckgenehmigungsverfahren“ unterlag die Herstellung von Druckgut grundsätzlich der staatlichen Kontrolle. So versuchte das SED-Regime, die Verbreitung unliebsamer Schriften zu zensieren. Wer sich den Vorgaben widersetzte, musste mit Ordnungsgeldern und Haftstrafen wegen nicht autorisierter Vervielfältigung und „staatsfeindlicher Hetze“ rechnen. Die Genehmigung einer unzensierten Verbreitung von Büchern in Auflagen bis zu 100 Stück – wenn sie originale Grafiken enthielten – führte dazu, dass sich Grafiker und Dichter aus der Szene zusammenschlossen und in kleinen Auflagen Bücher und Zeitschriftenreihen herausgaben: *Anschlag*, *Ariadnefabrik*, *Entweder/Oder*, *Schaden* oder *Glasnost* provozierten mit ihren Titeln und waren zugleich Programm.

Durch die Mangel gedreht

Da Not häufig die Fantasie anregt, fanden Oppositionelle bald andere Lösungen, ihre Meinung frei zu äußern und Aktionen anzukündigen. Um nicht jedes Blatt einzeln abtippen zu müssen, kam eine Leipziger Umweltgruppe auf die Idee, Matrizen durch eine Wäschemangel zu pressen.

Die beiden Gummiwalzen und die dazugehörigen Federn üben ausreichenden Druck für das manuelle Ormig-Verfahren aus – Grundlage sind mit einer Schreibmaschine beschriebene Matrizen, Spiritus und Papier. Jedes Blatt muss einzeln gedruckt werden – eine Matrize ergibt rund 30 Abzüge. Unbemerkt von der Staatssicherheit stellte die Gruppe in einer Privatwohnung etwa 300 Flugblätter her. Um Material zu sparen, wurden immer zwei Texte auf ein Blatt gedruckt, denn Papier war, wie auch die Matrizen, in der DDR Mangelware und meist nur über Kontakte zu erhalten. Mit der Druckschrift riefen die Umweltaktivisten unter anderem zum ersten Pleiße-Gedenkumzug 1988 auf, in dem sie auf den von regionalen Chemie-Industrieanlagen stark verschmutzten Fluss Pleiße aufmerksam machten und für die Säuberung des Gewässers eintraten. Der Gedenkumzug diente als Informationsveranstaltung und fand am 5. Juni 1988 mit mehr als 200 Teilnehmern nahezu ungestört statt.

Um die Bevölkerung über Aktionen und Missstände im Land zu informieren, druckten Oppositionelle ihre Flugblätter auch mit anderen zweckentfremdeten Geräten wie beispielsweise Spielzeug-Stempelkästen. Trotz der ständigen Überwachung durch die Staatssicherheit und der Gefahr von Verhaftungen fand vor allem in den 1980er Jahren, häufig unter dem schützenden Dach der Kirche und mit westlicher Hilfe, ein reger Informationsaustausch statt.



Traditionelles englisches Frühstück mit Speck, Eiern, Toast, gebratenen Tomaten und Bohnen in einem Café in Blackpool, Juli 2008



Eine Fahne mit dem Porträt des Brautpaares, befestigt an dem Gewürzregal eines Fastfoodwagens am Hochzeitstag von Prinz Harry und Meghan Markle in Windsor, Mai 2018 (o.)

Die Freundinnen Lorraine und Trish aus Warrington verkleidet als Bräute am Hochzeitstag von Prinz Harry und Meghan Markle in Windsor, Mai 2018 (u.)



Ein Skinhead in einem Pub in Bacup in der Grafschaft Lancashire, April 2001 (o.)

Bei einem Champagner-Picknick während des „Royal Ascot“ auf dem legendären „Car Park One“ vor dem Eingang zur Rennbahn, Juni 2017 (u.)



Made in England. Fotografien von Peter Dench

Ein englischer Blick von Anne-Sophie Rüther

19. Mai 2018 – die englische Kleinstadt Windsor steht Kopf. Auf den Straßen und in den öffentlichen Grünanlagen haben sich seit den frühen Morgenstunden Menschenmassen aus dem ganzen Land versammelt und warten. Kostümiert mit Union-Jack-Fahnen, Kronen und sogar Hochzeitskleidern fiebern sie der Traumhochzeit des Jahres entgegen: His Royal Highness, Prinz Harry, heiratet die bürgerliche Meghan Markle und wird dadurch zum Duke of Sussex. Mitten im Getümmel ist auch der britische Fotograf Peter Dench.

Wie bereits bei der Hochzeit von Prinz Harrys älterem Bruder William mit Catherine Middleton ist Dench vor Ort und dokumentiert seine Eindrücke des Tages mit der Kamera. Ihn interessieren dabei nicht das Kleid der Braut oder etwaige Tränen des Bräutigams. Peter Dench schaut auf das bunte Drumherum: Die Fastfood-Bude, die von ihrem Betreiber mit dem offiziellen Verlobungsfoto des Brautpaares geschmückt wird; zwei Frauen in Brautkleidern, die den Bräutigam, vielleicht kurz bevor es ernst wird, umstimmen wollen und nun im Schatten bei einer Zigarette auf sein Vorbeifahren warten – augenzwinkernd hält er das skurrile Treiben in Bildern fest, die wie Schnappschüsse anmuten und doch eine hohe ästhetische Qualität entfalten.

Unverfälscht

Mit der Ausstellung „Made in England. Fotografien von Peter Dench“ präsentiert das Haus der Geschichte in der U-Bahn-Galerie den Blick eines Engländers auf sein Land. Wie seine Fotos, so ist auch Peter Dench selbst „Made in England“: 1972 wurde er in Weymouth an der Küste des Ärmelkanals in eine Arbeiterfamilie geboren. Seine Faszination für seine Heimat begründet er selbstironisch mit der Tatsache, dass sein Geburtstag auf den Tag des Heiligen Georgs, des Schutzpatrons Englands, und den vermutlichen Geburtstag des wahrscheinlich bekanntesten Engländers aller Zeiten, William Shakespeare, fällt. 1995 schloss er sein Studium der Fotografie an der Universität von Derby ab und arbeitete seitdem als Fotojournalist für zahlreiche nationale und internationale Medien, darunter auch das Magazin *Stern*. Immer wieder kehrte er an den Ausgangspunkt seiner Arbeit zurück, nach England, und

zu den Menschen, die dort leben. Er selbst beschreibt das Land als seine Leidenschaft und sein Zuhause. 2002 wurde er für die Serie „Drinking of England“ mit einem World Press Photo Award ausgezeichnet.

Peter Denchs Fotos gehen über eine Dokumentation von mehr oder weniger alltäglichem Leben in England hinaus. Er fotografiert mit Champagner anstoßende Gäste der VIP-Logen während des Pferderennens in Ascot genauso wie picknickende Autofahrer an einer Raststätte oder einen Skinhead im Pub. Weder beschönigt noch inszeniert er, sodass bei dem Betrachter das Gefühl entsteht, hier ein ehrliches oder – wie Dench es selbst beschreibt – „unzensiertes Bild“ von England zu sehen. Als Künstler blickt er mit der Kamera nicht auf seine Landsleute herab, sondern wird Teil der Szenerie. Auf diese Weise entstehen Aufnahmen, die den Kontrast zwischen Schein und Wirklichkeit, der „feinen englischen Art“ und dem wahren menschlichen Alltag offenbaren sowie geprägt sind von einer großen Prise des berühmten englischen Humors.

Eröffnung der neuen Ausstellung im Haus der Geschichte

Angst. Eine deutsche Gefühlslage?

von Ulrike Zander

„Die Welt, in der wir leben, ist – zumindest statistisch betrachtet – die sicherste aller Zeiten. Niemals war das Risiko geringer, durch Verbrechen, Unfälle oder Naturkatastrophen umzukommen. Dennoch: Viele Deutsche sind besorgt, sie haben Angst“, so der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter, bevor er am 9. Oktober 2018 in Bonn zusammen mit Ehrengast Frank Plasberg die Ausstellung „Angst. Eine deutsche Gefühlslage?“ eröffnete **2**.

Auch im Ausland seien wir Deutschen für unsere Ängste bekannt, so sei der Begriff „German Angst“ in den 1980er Jahren in den USA geprägt worden, erklärte Hütter weiter. Die neue Ausstellung geht dieser vermeintlich typisch deutschen Eigenschaft nach und wirft einen Blick darauf, was die Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart bewegt.

Für diese kollektiven Ängste hat das Team um Projektleiterin Dr. Judith Kruse und Ausstellungsleiter Dr. Thorsten Smidt Räume geschaffen, in denen mit großen Bildprojektionen und eigenen Raumklängen Angst- und Unsicherheitsgefühle ihren Platz finden **4**: Angst vor dem Atomkrieg, der Umweltzerstörung, einer totalen Überwachung oder Zuwanderung. „Der Raumklang und die Videobilder verstärken ein unterschwelliges Angstgefühl, das durch die Informationen in der Ausstellung gebrochen wird“, so ein beeindruckter Premierengast der Ausstellungseröffnung. Denn die Präsentation verdeutlicht, dass es die aktuellen Ängste – ob berechtigt oder unberechtigt – schon häufiger in der Geschichte gegeben hat. Hohe Flüchtlings- und Zuwanderungszahlen in Deutschland lösten in der Vergangenheit mehrmals Angst und Unsicherheitsgefühle aus: Bereits Anfang der 1990er Jahre erlebte Deutschland schon einmal einen Zustrom von Flüchtlingen wegen des Bürgerkriegs in Jugoslawien. Die „Flüchtlingswelle“ **3** von 2015 löste so gesehen eine bereits bekannte kollektive Angst aus. Auch die Sorge vor der „totalen Überwachung“ aufgrund der geplanten Volkszählung 1983 wiederholte sich 2009, als Autos mit 360-Grad-Kameras auf dem Dach Straßenzüge für den Kartendienst „Street View“ der Firma Google fotografierten. Jeder kann die Bilder im Internet sehen – viele befürchteten den Verlust ihrer Privat-

sphäre. „Der historische Rückblick soll dazu beitragen, mit einem neuen, bewussteren Blick auf Ängste in der Gesellschaft zu schauen“, so Projektleiterin Judith Kruse.

Weltuntergangsstimmung?

Der Raum „Angst vor Atomkrieg“ **1** empfängt den Besucher mit einem Klang, der zusammen mit der projizierten Atombombenexplosion unter die Haut geht. Ein riesiges Holzkreuz erinnert an die Protestaktionen in den 1980er Jahren, als Mitglieder der Friedensbewegung 96 Kreuze gegen den NATO-Doppelbeschluss aufstellten. Aufrütteln wollten zu dieser Zeit auch viele Popsongs, die Bedrohungsszenarien thematisierten. So kann der Besucher in der Ausstellung an einer Medienstation bekannte Lieder wie „99 Luftballons“ von Nena oder „Vamos a la playa“ von Righera anhören und erhält durch eine Übersetzung des spanischen Textes die erstaunliche Information, dass 1983 zu einem Lied getanzt wurde, das eindeutig die Auswirkungen einer Atombombenexplosion besingt. Entsprechend eingestimmt steht es danach jedem frei, die eigene „Weltuntergangsuhr“ zu stempern: Ist es „4 vor 12“, „17 vor 12“ oder bereits „2 vor 12“? Auch am Ende der Präsentation fragt die Ausstellung: „Was glauben Sie: Wovor werden wir 2030 Angst haben?“ Jeder Besucher kann abstimmen, ob es die Digitalisierung, Krieg, Terrorismus, Klimawandel, politischer Extremismus, Migration oder künstliche Intelligenz sein wird.

„Sind wir Deutschen Angsthasen?“

... fragte letztlich der Stiftungspräsident den Fernsehmoderator Frank Plasberg **5**, der dem vollkommen zustimmte. „Wir leben in einer alternden Gesellschaft und diese ist immer ängstlicher als eine junge.“ Zudem sei die deutsche Bevölkerung sehr wohlhabend – es gäbe viel zu verlieren, vor allem auch die Demokratie, fügte der Journalist hinzu. Inwieweit seien die Medien daran beteiligt, Angstwellen hochzuspielen und zu befeuern, fragte Hütter nach. „Diese Bedeutung haben die Medien nicht mehr“, meinte Plasberg. Er sehe seine Aufgabe als Journalist darin, die Debatten durch Fakten zu versachlichen und Menschen zu Wort kommen zu lassen: „Angst muss man auch zulassen“, führte Plasberg aus.



Bundespräsident bei „Democracy Slam“ im Bundesrat

„Demokratie muss verteidigt werden!“

von Ulrike Zander

„Hinter den zivilisatorischen Fortschritt des Grundgesetzes dürfen wir nie wieder zurückfallen“, so Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seinem Besuch im historischen Saal des Bundesrates in Bonn am 31. August 2018 – einen Tag vor dem 70. Jahrestag der konstituierenden Sitzung des Parlamentarischen Rates, der in den Räumen der damaligen Pädagogischen Akademie ab dem 1. September 1948 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland erarbeitete. Der Bundespräsident diskutierte mit Schülern aus Bonn und Umgebung über ihr persönliches Verhältnis zum Grundgesetz, nachdem Jugendliche in einem „Democracy Slam“ anspruchsvoll und reflektiert ihren Blick auf das Grundgesetz und aktuelle gesellschaftliche Fragen zum Ausdruck gebracht hatten.



Durch die Ausstellung „Unser Grundgesetz“ im Bundesrat in Bonn begleiten Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (Mi.) und seine Frau Elke Büdenbender (2. v. re.) der Oberbürgermeister von Bonn Ashok-Alexander Sridharan (li.), der Präsident des Hauses der Geschichte Hans Walter Hütter (2. v. li.) und der Sammlungsdirektor des Hauses der Geschichte Dietmar Preißler (re.).



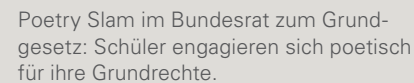
Lernen am authentischen Ort:
Schüler im Bundesrat in Bonn

„Guten Morgen – halo!“, begrüßte der Bundespräsident ganz unkonventionell und sorgte auf diese Weise dafür, dass sich alle entspannten.

Poesie und Grundgesetz?

Zur Entspannung trugen auch die beiden Moderatoren Malte Roskopf und Dominik Erhard bei, die den anschließenden „Democracy Slam“ humorvoll und zugleich mit viel Tiefe vermittelten: „Respekt ist generell ein sehr wertvoller Wert – nicht nur innerhalb eines Poetry Slams. Also tragen Sie den Respekt, den Sie hier den Poetry-Kandidaten entgegenbringen, in die Welt hinaus und benutzen Sie ihn täglich. Das macht das Zusammenleben in der Demokratie sehr viel einfacher“, meinten die Moderatoren. Zuvor hatten sie kurz zusammengefasst, welchen Regeln ein Poetry Slam folgt:

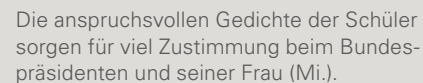




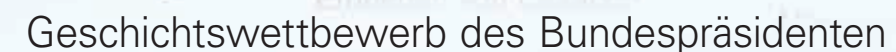
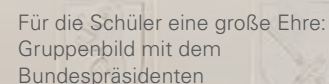
Erstens sind die Texte selbst geschrieben, zweitens erfolgt die Präsentation ohne Requisiten und drittens gibt es ein Zeitlimit von fünf Minuten für die Darstellung. Dann folgte der „Democracy Slam“ verschiedener Schülergruppen, die auf poetische Weise vortrugen, wie sie sich durch das Grundgesetz repräsentiert fühlen: „Meine Meinung ist frei [...] Uns Jugendlichen ist es wichtig, dass man uns hört“, so die einen. Andere betonten die Werte der Freizügigkeit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit und der Familie, während Joscha Röder hervorhob, dass niemand wegen seiner Behinderungen benachteiligt werden dürfe: „Wir sind viele – viele besondere Menschen und sind unverschämterweise auch untereinander recht unterschiedlich.“

„Lest ihr Zeitung?“

Modertiert von Thomas Krüger folgte nun ein Gespräch zwischen Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, seiner Frau Elke Büdenbender und Schülern der Klasse 11 des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in Bonn. Elke Büdenbender sprach direkt einen wunden Punkt der Schüler an – die Meinungsbildung: „Mein Mann hat eben gesagt, Demokratie sei Arbeit, ein Prozess, der immer belebt werden müsse durch die Menschen, die in einer Demokratie leben. Wie macht ihr das? Wie kommt ihr zu Meinungen?“ „Redet ihr, verbringt ihr – wie unsere Generation – Zeit miteinander? Lest ihr Zeitung?“, fragte der Bundespräsident nach. Zeitungen lesen eher nicht, ab und zu Nachrichten schauen im Fernsehen, Diskussionen in der Schule und Familie – ant-



worteten die einen, eindeutig Orientierung an Social-Media-Informationen – so die anderen. Dabei äußerten sie einstimmig Kritik am Schulsystem: „Politikunterricht haben wir schon lange nicht mehr“, so Paul Steinhauer. Bis zur 9. Klasse seien sie in Politik unterrichtet worden, aber danach sei das Fach zugunsten der vielen Sprachen zurückgenommen worden. Während Büdenbender den Grund auch in der verkürzten gymnasialen Schulzeit von acht Jahren sah und mehr Raum für Politikunterricht forderte, bedauerte Bundespräsident Steinmeier, dass das „moderne Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung“ nicht stärker in den Unterricht einbezogen würde. Letztlich waren sich alle Beteiligten einig, wie wichtig die Arbeit am Grundgesetz vor 70 Jahren war und wie grundlegend Weichen für eine demokratische Gesellschaft gestellt wurden. Auf die Frage, was ihnen im Grundgesetz heute fehlen würde, antworteten die Schüler eindeutig mit dem Umweltschutz. „Die Würde der Natur ist unantastbar“ sollte aufgenommen werden, meinte Paul Brems. „Das Grundgesetz kann nicht schon alles geregelt haben“, gab darauf der Bundespräsident zu bedenken, „aber es gibt uns den Rahmen für neue Entwicklungen.“ „Ich glaube, wenn wir an diesen Tag vor 70 Jahren zurückdenken, dann müssen wir nicht lange diskutieren, dass diese Verfassung sicher die beste Verfassung ist, die je auf deutschem Boden Geltung erlangt hat“, so Steinmeier. Letztlich lebe Demokratie jedoch davon, dass jeder Bürger dieses Landes seine eigene Verantwortung erkenne und dass friedliches Zusammenleben sowie Solidarität frühzeitig erlernt würden.



Krisen als Motor der Geschichte

von Ulrike Zander und Gundula Dicke

„So geht's nicht weiter.' Krisenstimmung nun auch beim Geschichtswettbewerb?“, fragte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier rhetorisch zum Auftakt des Geschichtswettbewerbs, bei dem Jugendliche vor Ort forschen. „Zum Glück nicht. Aber die Krise ist nicht nur in der aktuellen Nachrichtenlage scheinbar allgegenwärtig. Krisen haben stets auch Geschichte geprägt“, führte er fort. Vor diesem Hintergrund lautet das aktuelle Thema des 1973 von Bundespräsident Gustav Heinemann und dem Hamburger Unternehmer Kurt A. Körber gegründeten Geschichtswettbewerbs „So geht's nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch“.

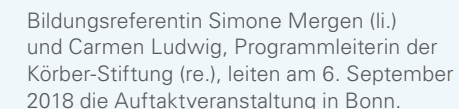
Ob Krisen Zeiten des Auf- oder des Zusammenbruchs sind, hängt nicht zuletzt von der Perspektive der Beteiligten ab. Beim Geschichtswettbewerb geht es nicht immer nur um die große Politik, sondern vor allem um Menschen, die auf krisenhafte Entwicklungen konkret vor Ort reagiert haben. Das vermittelten Dr. Simone Mergen, Bildungsreferentin der Stiftung Haus der Geschichte, und Carmen Ludwig, Programmleiterin Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung, am 6. September 2018 zur Auftaktveranstaltung im Haus der Geschichte in Bonn. Vor zahlreichen Lehrern, die während des Wettbewerbs als Tutoren agieren, und interessierten Schülern erklärten sie die Projektarbeit, den Ablauf und die Teilnahmebedingungen des Geschichtswettbewerbs. „In einem Auftakt steckt auch immer ein Stück Aufbruchstimmung“, so Mergen und verwies auf die Workshops zum Thema im Haus, die neben dem Erfahrungsaustausch mit Tutoren und Preisträgern auch Recherchearbeit, Zeitzeugeninterviews und Darstellungsformen sowie Bewertungskriterien thematisierten.

Gegenwart im Spiegel der Geschichte

Carmen Ludwig erläuterte die drei wichtigsten Prinzipien des Geschichtswettbewerbs: forschendes und entdeckendes Lernen, historische Spurensuche vor Ort und lebensweltlicher Bezug. Auf diese Weise könnten Schüler am besten lernen, geschichtliche Vorgänge zu reflektieren und eine eigene Meinung zu entwickeln. Tutoren können dabei Schwellenängste abbauen und den Arbeitsprozess unterstützen.

Perspektivenwechsel

Auch in Berlin fand ein Tutorenworkshop zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten statt. 30 Lehrer aus ganz Deutschland kamen Ende Juni in das Museum in der Kulturbrauerei, um sich auf den Geschichtswettbewerb vorzubereiten. Die Teilnehmer haben ein halbes Jahr Zeit, um intensiv zu recherchieren und Beiträge für den Wettbewerb zu erarbeiten. In der Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ fanden die Lehrer vorab bereits viele Anregungen zum Wettbewerbsthema. Anhand biografischer Beispiele, historischer Filme und vieler Alltagsobjekte entwickelten sie erste Ideen, wie sie ihre Schüler bei der Themenfindung und lokalen Spurensuche unterstützen können.



Viele Tutoren und Schüler interessieren sich für die historische Spurensuche vor Ort.



Besucherrekord am Tag der Deutschen Einheit im Tränenpalast

Museumsfest in Berlin

von Nina Lerch



3.392 Besuche zählte der Tränenpalast zum Museumsfest am Tag der Deutschen Einheit 2018 – das ist Tagesrekord seit Eröffnung des Museums 2011! Die Faszination des historischen Orts am Bahnhof Friedrichstraße ist ungebrochen und zieht jedes Jahr mehr Besucher an.

Bei freiem Eintritt gab es zum Museumsfest viel attraktives Programm für Groß und Klein: Zu jeder vollen Stunde ging es mit dem Theaterensemble **1** auf eine Reise in die Zeit der deutschen Teilung und der Grenzkontrollen. Aus Zeitzeugenerzählungen, Besucherbucheinträgen und Protokollen der Staatssicherheit führten die Schauspielerinnen ein szenisches Spiel auf, das Gänsehaut beim Publikum garantierte: Der Alltag am Grenzübergang wurde wieder lebendig, die Angst und Schikanen lagen spürbar in der Luft und die gemeinsame Erleichterung und Freude über den Fall der Mauer trieb einigen Zuschauern die Tränen in die Augen.

Überirdisches und Unterirdisches

Bereits vorzeitig ausgebucht waren die Touren „Die Mauer auf dem Bahnsteig“, die vom Tränenpalast in den Bahnhof Friedrichstraße führen. Um durch den Tränenpalast und den Bahnhof in den Westen zu kommen, mussten Reisende früher viele Treppen, Gänge, Irr- und Umwege nehmen. Die Teilnehmer gingen in den Begleitungen den letzten Spuren der Vergangenheit nach und konnten so das Gefühl der Teilung nachempfinden. Für Kinder ließ sich am Tag der Deutschen Einheit die Vergangenheit „erschnuppern“. Im Workshop „Post von drüben“ **2** packten sie gemeinsam ein Westpaket aus. Anhand der prall gefüllten Sendung mit Kaffee, Kakao, Seife, Waschpulver und Schokolade, die eine einzigartige Geruchsmischung verströmte, wurde den Kindern der Alltag und das Leben mit der Mauer im geteilten Berlin veranschaulicht.

Am Nachmittag fanden sich alle zur Hauptattraktion des Tages auf der Tribüne ein: Der Zeichner Flix las gemeinsam mit Kolorist Marvin Clifford aus ihrem neuen Comic *Spirou in Berlin* vor **3**. Spirou, dessen Eichhörnchen Pips und der rasende Reporter Fantasio machen sich im Spätsommer 1989 auf den Weg nach Ost-Berlin, auf der Suche nach ihrem Freund Graf von Rummelsdorf. Ihr Abenteuer in der Hauptstadt der DDR führt die drei durch den Tränenpalast, zum Palast der Republik, unter die Weltzeituhr am Alexanderplatz und auf einer Schwalbe durch die Ost-Berliner Nacht. Flix und Clifford schlüpften bei der Lesung in die verschiedenen Rollen und präsentierten das Buch mit vollem Körper- und Stimmeneinsatz – zur Begeisterung aller Zuschauer. Wie die Geschichte ausgeht, verriet Flix und Clifford allerdings nicht – das erfahren die Fans schließlich im Comic. Jedes verkaufte Comicexemplar erhielt im Anschluss an die Veranstaltung eine persönliche Zeichnung **4**. Wer noch Weiteres von Flix lesen möchte, findet immer montags den Zeitungscomic „Glückskind“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.



KÖLN
18. NOV. 1948

NEUE ILLUSTRIERTE

3. JAHR
Nr. 30 / 30 Pfg.



Welche gefällt Ihnen am besten?
Im Parlamentarischen Rat in Bonn stießen die Entwürfe für die deutsche Bundesfahne zur Diskussion. Die Farben sind Schwarz-Rot-Gold. Ein Entwurf (im Hintergrund) zeigt die „Protestflagge“ von Professor Erwin Redslob, bei der die Ostzongengrenze durch eine weiße Diagonale dargestellt ist. Aufnahme: Peter Fischer

Vor 70 Jahren bestimmte der Parlamentarische Rat die Bundesfarben

Schwarz-Rot-Gold von Ulrike Zander

Wer an die Zeit der Erarbeitung des Grundgesetzes durch den Parlamentarischen Rat in Bonn denkt, stellt sich sicherlich aufgrund der eher weise aussehenden Ratsmitglieder beherrschte und sachliche Diskussionen vor. Doch es ging hoch her, als der Ausschuss für Grundsatzfragen in seiner elften Sitzung erstmals über die Bundesfarben sprach, die es im Grundgesetz zu bestimmen galt. Carlo Schmid (SPD) hielt fest, dass bereits auf Herrenchiemsee der „gordische Knoten“ durchschlagen worden sei und plädierte wie der Verfassungskonvent für Schwarz-Rot-Gold als Bundesfarben.

Dann geriet jedoch die Frage in den Vordergrund, ob der Parlamentarische Rat überhaupt über die Bundesflagge entscheiden solle oder ob dies nicht einer gewählten Volksvertretung vorbehalten sei. Das rief den Unmut des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss (FDP) auf den Plan. Er reagierte entschieden, da Schwarz-Rot-Gold als Farben des künftigen Deutschland bereits in der Sowjetischen Besatzungszone vom Volksrat deklariert worden waren: „Wenn wir nun die Entscheidung über die Farben hinauschieben, dann geben wir den Propagandisten der Ostzone ein sehr billiges Argument in die Hand, dass wir eben doch nur verkappte Faschisten sind. Ich möchte so weit gehen,

zu sagen, wir müssen trotz der ganzen Sauerei im Osten die gleiche Flagge haben.“

Am 3. November 1948 beriet der Ausschuss die Flaggenfrage abschließend. Die CDU/CSU wollte nach wie vor die Aufnahme eines schwarzen und goldenen Kreuzes auf rotem Grund erreichen. Letztlich schlug Heuss vor, im Grundgesetz die endgültige Ausgestaltung auszulassen und lediglich zu sagen: „Die Farben des Bundes sind Schwarz-Rot-Gold“. Diese Fassung wurde angenommen. Unter Berücksichtigung zahlreicher Gestaltungsvorschläge aus der Bevölkerung beschloss das Plenum am 8. Mai 1949 die schwarz-rot-goldene Bundesflagge.

Einheit in der Freiheit

Dabei reichen die deutschen Farben zurück in die freiheitliche Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts. Die in Jena 1818 gegründete „Allgemeine deutsche Burschenschaft“ glaubte, diese Farben seien die des alten Reiches und entschied sich dafür. Auf dem Hambacher Fest 1832 konnte sich die neue Trikolore vor rund 30.000 demokratisch und national gesinnten Teilnehmern etablieren, ebenso





Der Parlamentarische Rat tagt in der Pädagogischen Akademie in Bonn, auf der zwei Flaggen in den Farben Schwarz-Rot-Gold gehisst sind.

während der Märzrevolution 1848. Damals verkündete die Versammlung der Gesandten des „Deutschen Bundes“ die Bundesfarben Schwarz-Rot-Gold. Doch die Revolution scheiterte, die Flagge verschwand. Der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck legte sich 1867 auf die Farben Schwarz-Weiß-Rot zunächst für den Norddeutschen Bund fest; ab 1871 wurden diese zu den Nationalfarben des Deutschen Kaiserreichs erklärt, ab 1892 war die offizielle Nationalflagge schwarz-weiß-rot. Es dauerte bis zur Weimarer Republik, bis die Farben Schwarz-Rot-Gold als Reichsfarben wieder anerkannt und in die Verfassung aufgenommen wurden. Doch die Flaggenfarben blieben weiterhin in der Diskussion. Ab 1935 erklärte die NSDAP die Hakenkreuzfahne zur Nationalflagge. Dass sich die Mitglieder des Parlamentarischen Rates gerade davon absetzen wollten und auf die Farben der 1848er-Revolution besannen, brachte ein Redner auf den Punkt: „Die Tradition von Schwarz-Rot-Gold ist [...] Einheit in der Freiheit. Diese Flagge soll uns als Symbol dafür gelten, dass die Freiheitsidee der persönlichen Freiheit eine der Grundla-

gen unseres zukünftigen Staates sein soll.“ Auf dem weißen Kubus der Pädagogischen Akademie in Bonn, wo der Parlamentarische Rat seit dem 1. September 1948 tagte, um das neue Grundgesetz zu erarbeiten, wehte ungeachtet der teilweise leidenschaftlichen Diskussionen bereits eine schwarz-rot-goldene Fahne, da der nordrhein-westfälische Ministerialdirektor Vandensleben als Organisator des Parlamentarischen Rates der Ansicht war: „Wenn sie hängt, hängt sie erst mal.“

Wiederaufleuchten

Nach dem Ende des Nationalsozialismus taten sich die Westdeutschen schwer, Nationalgefühle zu zeigen – von Nationalstolz konnte vor dem geschichtlichen Hintergrund lange Zeit schon gar keine Rede sein. Aus diesem Grund spielten auch die Bundesfarben nur selten eine entscheidende Rolle. Das änderte sich zum „Sommermärchen“ von 2006 schlagartig, als die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland eine ausgelassene Stimmung hervorbrachte, in der sich die Deutschen von Anfang an unbefangen zu ihrer Nation und auch zu ihrer Nationalflagge bekannten. Überall waren deutsche Fahnen oder die Bundesfarben zu sehen: vom Autospiegel bis zum angemalten Gesicht. Ein Waschmittelhersteller brachte die Renaissance der Nationalfarben auf den Punkt und sprang werbetechnisch auf den Zug des neu erwachten Patriotismus auf: „Für ein Land, das diesen Sommer seine Farben wiederentdeckt hat.“

Schwarz-Rot-Gold, wohin das Auge reicht:
Zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland erleben die Nationalfarben eine ungeahnte Renaissance.



5.000 Besuche am Tag der Deutschen Einheit im Haus der Geschichte

Käpt'n-Book-Lesefest

von Ulrike Zander

Langjährige Fans des Käpt'n-Book-Lesefests merken sich den 3. Oktober bereits weit im Voraus für das Haus der Geschichte in Bonn vor, da dort garantiert erstaunliche Geschichten, spannende Theaterstücke, humorvolle Autoren und kreative Angebote warten.

Jedes Mal tauchen die Zuhörer und Zuschauer in andere Welten ein: So auch am Tag der Deutschen Einheit 2018, als das Festprogramm mit dem Theaterstück „Piraten, Piraten“ **1** begann. Das „Weite Theater“ ließ es krachen und scheppern – die kleinen Zuschauer begleiteten das Piratenkind Molly auf ihren Abenteuern. Danach lud die Autorin und Illustratorin Anke Bär zur Lesung *Kirschendiebe – oder als der Krieg vorbei war* ein und nahm ihre Zuhörer mit auf eine Forscherreise in die Nachkriegszeit, als es noch wenig Nahrungsmittel und Wohnraum, dafür aber viel Eigeninitiative und Fantasie gab. Die jungenhafte und selbstbewusste Lotte zieht sich eine Lederhose an und richtet sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Forsthaus ihrer Großeltern ein – sie kommt zu der Erkenntnis: „Es ist das größte Glück der Welt, dass wir hier gelandet

sind. Auch wenn es das größte Unglück der Welt ist, das uns hergebracht hat.“ Mit detailgetreuen Zeichnungen und zeit-historischen Abbildungen brachte Anke Bär den kleinen Zuhörern eine Kindheit in der Nachkriegszeit nahe.

„Sport ist herrlich“ – fand unterdessen Ole Könnecke, der vor zahlreichen kleineren Kindern sein komisches, hinter-sinniges und anregendes Bilderbuch vorlas und über eigene Zeichnungen veranschaulichte **2**. Könnecke beschrieb und zeichnete zahlreiche Sportarten mit so viel trockenem Witz, dass die Besucher im Anschluss an die Veranstaltung das Buch einfach kaufen und signieren lassen mussten: „Das muss man selbst erleben und nachlesen!“, so ein Zuhörer. Auch die Autorenlesungen von Irene Margil *Gemeinsam lesen – Die tollste Fußballmannschaft der Welt rettet die Schule* und Grzegorz Kasdepke *Auf keinen Fall Prinzessin!* **3** faszinierten die Besucher, die sich an diesem Tag viel Zeit für das Lesefest nahmen: Rund 5.000 Besuche zählte allein das Haus der Geschichte. Im Offenen Atelier amüsierten sich die kleinen Leseratten anschließend beim Objekt-Memory oder Lesezeichen-Basteln, wenn sie nicht gerade auf Experten-Tour durch die Dauerausstellung unterwegs waren.





1 Lange Nacht der Museen

berlin Mehr als 2.200 Berliner und Touristen kamen am 25. August 2018 zur 38. Langen Nacht der Museen in den Tränenpalast und das Museum in der Kulturbrauerei. Einmal nachts den Tränenpalast zu besuchen, diesen historischen Ort mitten in der Stadt, der am Abend hell erleuchtet ist – das übt immer noch einen besonderen Reiz aus. Auch bei der 7. Teilnahme an der Langen Nacht kamen die Besucher mit dem gezielten Interesse, mehr über das ehemalige Grenzregime und die Grenzkontrollen zu erfahren. Im Museum in der Kulturbrauerei wurden anlässlich des Jubiläums zur 68er-Bewegung Begleitungen durch die aktuelle Wechselausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ angeboten. Aufgrund der großen Nachfrage gibt es seit September jeden Sonntag eine öffentliche Begleitung durch diese Ausstellung. *Nina Lerch*

2 Desinformation und Fake News

leipzig Seit dem US-Präsidentenwahlkampf 2016 sind Fake News und Manipulationen in den USA ein viel diskutiertes Thema. Auch in Europa sind Desinformationskampagnen zum Problem geworden. Vor allem russische Akteure haben in den vergangenen zwei Jahren Falschinformationen gestreut, beispielsweise über angebliche geheime Unterstützer des französischen Präsidenten oder die vermeintliche Vergewaltigung eines russlanddeutschen Mädchens in Berlin. Das Generalkonsulat der Vereinigten Staaten in Leipzig und das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig luden am 5. September 2018 zu einem Vortrag mit dem Titel „Desinformation und Fake News – eine Gefahr für die Demokratie?“ der US-amerikanischen Politikwissenschaftlerin Dr. Alina Polyakova (Brookings Institution, Washington, D.C.) ein. Im anschließenden Gespräch mit Prof. Dr. Crister S. Garrett (Universität Leipzig) wurden unter anderem Strategien der Desinformation und ihr Gefahrenpotenzial für demokratische Gesellschaften erörtert und mit dem Publikum diskutiert. *Eike Hemmerling*

3 Legenden – Ein Abend für Dean Reed

leipzig Der tragische Rebell, Sänger und Schauspieler Dean Reed wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. Sein früher Tod mit 47 Jahren bietet bis heute Stoff für Spekulationen. Am 17. Juni 1986 trieb Dean Reed tot im Wasser des Zeuthener Sees bei Ost-Berlin. War es Selbstmord, ein Unfall oder ein Geheimdienst-Komplot? Die Regisseurin Heike Sittner geht in ihrem Dokumentarfilm „Legenden: Dean Reed“ diesen Fragen auf den Grund. Der Mitteldeutsche Rundfunk präsentierte den Film im Rahmen einer Preview am 18. September 2018 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig erstmals der Öffentlichkeit. Im anschließenden Podiumsgespräch kamen neben der Regisseurin auch der Anwalt Dr. Peter-Michael Diestel, der nach dem Mauerfall als letzter DDR-Innenminister den Fall „Reed“ untersuchen ließ, sowie der US-Amerikaner Victor Grossman, der in der DDR lebte und Dean Reeds Dolmetscher sowie Freund war, zu Wort.

Der 1938 in Colorado geborene Reed kam 1973 aufgrund einer privaten Beziehung in die DDR, wo er vom SED-Regime als „Sänger des anderen Amerika“ regelrecht hofiert wurde. Der charmante Amerikaner, auch der „rote Elvis“ genannt, begeisterte das Publikum mit seinen Auftritten. Doch auch Reed wurde engmaschig vom Staatssicherheitsdienst überwacht. Wer war Dean Reed, bevor er 1973 in die DDR kam? Was genau trieb ihn ausgerechnet in dieses Land und wer zog dabei die Fäden? Dazu geben im Film unter anderen die Tochter Ramona Reed, Stiefsohn Alexander Reed, der Leiter der Mordkommission im Fall Reed 1986 Thomas Sindermann sowie der Sänger und Schauspieler Václav Neckář Auskunft. *Eike Hemmerling*

4 Ankommen in Deutschland

bonn „Flucht und Vertreibung gehören zu unserer Geschichte wie zur Gegenwart. Unsere Dauerausstellung beginnt und endet mit dieser Thematik – ein Ende ist nicht in Sicht“, eröffnete der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans-Walter Hütter die Veranstaltung „Ankommen in Deutschland gestern und heute. Migration aus persönlicher und journalistischer Perspektive“ am 18. September 2018 im Haus der Geschichte in Bonn. Auch Prof. Dr. Heinz Gläsgen unterstrich als Vorsitzender der Historischen Kommission der ARD in seiner Begrüßung die Aktualität des Themas und plädierte für eine Bewertung der Flüchtlingskrise auf der Grundlage von Fakten, nicht von Ressentiments. Daraufhin präsentierte Dr. Hans-Ulrich Wagner vom Hans-Bredow-Institut für Medienforschung die Ergebnisse seiner Forschungen zu „Flucht und Vertreibung im Rundfunk. Tondokumente aus den Jahren 1945 bis 1960“. Neben dem Hans-Bredow-Institut und der Historischen Kommission der ARD war daran auch das Deutsche Rundfunkarchiv beteiligt. Wagner stellte die These in den Raum, dass Migration der Normalfall sei und kein Ausnahmezustand. „Ein Blick in 400 Jahre europäische Migrationsgeschichte beweist das. Neben dem Jahrhundert der Massenmedien existiert auch ein Jahrhundert der Migration“, so der Medienwissenschaftler. Anhand von Tonbeispielen aus der Nachkriegszeit erläuterte er, wie der Rundfunk die Migrationsfrage aufgriff und damit allen gesellschaftlichen Gruppen eine Stimme verlieh. Im Anschluss daran zeichnete der Rundfunksender WDR 5 die Diskussion zwischen dem

Politiker und Journalisten Uwe-Karsten Heye, dem Schriftsteller Abbas Khider, der WDR-Journalistin Isabel Schayani und Wagner unter der Moderation der WDR-5-Moderatorin Rebecca Link für eine Radiosendung auf. Die Diskussion brachte engagiert und emotional die Seite der zum Teil bedrohten Asylbewerber und Menschen mit Migrationshintergrund zum Ausdruck sowie die Verunsicherung aufseiten der Medien, die mit ihrer Berichterstattung über die Flüchtlingspolitik als Multiplikatoren und Richtungsanzeiger dienen. *Ulrike Zander*

5 Schauplätze der Revolte

berlin Am 18. September 2018 stellte Ingo Juchler, Professor für Politische Bildung an der Universität Potsdam, im Museum in der Kulturbrauerei sein neues Buch *1968 in Deutschland. Schauplätze der Revolte* vor. Anhand zahlreicher Fotos führte der Autor die Zuhörer zu den zentralen Schauplätzen der Studentenrevolte im Deutschland der 1960er Jahre. Neben den Zentren der westdeutschen Revolte stehen in seinem Werk auch Protestaktionen in Ost-Berlin und Leipzig im Fokus. Das Besondere an Juchlers Buch ist der topografische Blick auf die 68er-Bewegung: Er zeigt außerschulische politische Lernorte auf und regt den Leser dazu an, Berlin mit anderen Augen wahrzunehmen. Die Buchvorstellung war Teil des Begleitprogramms zur aktuellen Ausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“, die bis zum 20. Januar 2019 verlängert wurde. *Irene Hummel*



6 Adenauer-Vortrag 2018

bonn „Die Zukunft des Grundgesetzes“ lautete der Titel des Adenauer-Vortrags 2018, den Prof. Dr. Thomas von Danwitz, Richter am Gerichtshof der Europäischen Union, am 27. September 2018 im Haus der Geschichte in Bonn hielt. In der Begrüßung zur Kooperationsveranstaltung der Stiftungen Haus der Geschichte und Bundeskanzler-Adenauer-Haus erinnerte Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, an den 1. September 1948, als der Parlamentarische Rat in Bonn begann, das Grundgesetz zu erarbeiten. Nach wie vor sei das Grundgesetz Richtschnur für die Bewältigung der aktuellen Herausforderungen, erklärte Hütter und erzählte zudem amüsante Anekdoten rund um die Entstehung und Unterzeichnung des Grundgesetzes: So habe Konrad Adenauer als Präsident des Parlamentarischen Rates bei der Unterzeichnung des Grundgesetzes zwar seinen Füllfederhalter in ein prachtvolles Tintenfass getaucht, das in der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte gezeigt werde, doch sei gar keine Tinte darin gewesen, da es sich um einen Kolbenfüller gehandelt habe, der gar keine weitere Tinte benötigt hätte. „Das machte die Unterzeichnung würdiger“, schmunzelte Hütter. Auch Prof. Dr. Jürgen Rüttgers, Bundesminister a. D. und Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, unterstrich in seiner Einführung die Bedeutung des Grundgesetzes und bezeichnete es als „Glücksfall“. Auf seiner Grundlage sei in der Bundesrepublik eine wertgebundene Demokratie entstanden und letztlich die Wiedervereinigung möglich geworden. Im Anschluss fragte Thomas von Danwitz in seinem Adenauer-Vortrag, inwieweit aus dem Grundgesetz unter dem Druck der aktuellen Veränderungen hinsichtlich einer neuen digitalen Welt Stabilität und Selbstgewissheit zu schöpfen seien. Von Danwitz wies darauf hin, dass das Grundgesetz bis heute in vielen europäischen Staaten als Referenzmodell herangezogen würde und auch für die zukünftigen Herausforderungen einen freiheitlichen Rechtsstaat und die Unabhängigkeit der Justiz garantiere. *Ulrike Zander*

7 „Alles endete mit Verboten“

berlin „Gemeinsam den Blick auf 1968 weiten“, so eröffnete Moderatorin Shelly Kupferberg das Zeitzeugengespräch mit der Autorin Franziska Groszer und der Fotografin Karin Wieckhorst am 10. Oktober 2018 im Museum der Kulturbrauerei. Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Ereignisse von 1968 erinnerte das Museum in der Kulturbrauerei ein weiteres Mal an diese Zeit. Vor dem Hintergrund der noch bis zum 20. Januar 2019 in Berlin laufenden Ausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ ging das Gespräch der Frage nach, wie 1968 in Ostdeutschland erlebt wurde. Auch in der DDR kam es zu Protesten. Im Gespräch mit Shelly Kupferberg thematisierten die beiden Zeitzeuginnen ihren persönlichen Blick auf die 68er sowie ihre eigenen, verschiedenen Formen des Widerstands.

Franziska Groszer, Mitbegründerin der Kommune 1 Ost, Lektorin und Autorin, lebte damals in Ost-Berlin. Als junge Frau verteilte sie Flugzettel gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die ČSSR, veranstaltete Lesungen mit Thomas Brasch und Bettina Wegner und machte dabei immer wieder die Erfahrung, dass alles mit Verboten endete. Sie schilderte, wie ihre kritische Auseinandersetzung mit Autoritäten, ihr „permanenter Spagat zwischen Aufmüpfigkeit und Besonnenheit“ schließlich dazu führte, dass sie 1977 aus der DDR ausgebürgert wurde.

Von einer anderen Form des „stummen Protestes“ berichtete Karin Wieckhorst, die am 30. Mai 1968 verbotenerweise die Sprengung der Leipziger Universitätskirche am Augustplatz fotografierte und die Bilder verbreitete. In einer fotografischen Sequenz führte sie dem Publikum eindrücklich die Sprengung der Kirche vor Augen. Im Rückblick stellte die Fotografin fest, dass die Dokumentation dieser demonstrativ kulturfeindlichen Aktion der SED ihr die Inhaftierung in Bautzen eingebracht hätte, wäre sie dabei gesehen worden. Als zeitübergreifendes Fazit der Veranstaltung hielt Franziska Groszer letztlich fest: „Ohne, dass Menschen sich gegen das, was sie vorfinden, ablehnen, findet weltweit keine Bewegung statt.“ *Katharina Hackl*

8 Hüter der Ordnung

bonn Zum Auftakt des Herbstprogramms des Hauses der Geschichte in Bonn waren am 13. September 2018 Prof. Dr. Frank Bösch, Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, und Prof. Dr. Andreas Wirsching, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin, mit ihrem neuen Buch *Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus* zu Gast. Zusammen mit ihrem Forschungsteam beschreiben sie darin die Entwicklung der Innenministerien in Ost- und Westdeutschland, darunter auch, mit welchem Personal die Ministerien ihre Arbeit nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus neu aufnahmen. Wie der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter in seiner Eröffnung betonte, reihen sich Bösch und Wirsching mit ihrem „gewichtigen Werk“ in die aktuelle Konjunktur der Behördenforschung ein, deren Ergebnisse „uns alle angehen sollten“. Demnach waren die Folgen der jeweiligen Personalpolitik in den beiden Ministerien paradox: Die DDR wollte durch den radikalen Bruch mit der Vergangenheit und deren „faschistischen Eliten“ zu einem „besseren Deutschland“ werden, woraus eine neue Diktatur entstand. Dagegen hätten gerade diese „alten Eliten“ in der Bundesrepublik beim Aufbau einer demokratischen Ordnung geholfen, führte das Forscherteam in einem Podiumsgespräch mit Dr. Franziska Kuschel, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, unter der Moderation der Autorin und Journalistin Dr. Jacqueline Boysen aus. *Alexander Müller*

KULDIG Smart Indoor Navigation IMMER AUF DEM RICHTIGEN PFAD

Unsere PDR-basierte (Pedestrian Dead Reckoning) Technologie zur Navigation in geschlossenen Räumen nutzt Schrittlängen und verschiedene Sensoren eines Smartphones zur Positionsbestimmung.

Damit bringt das neue KULDIG-Modul alles mit, was es zur Orientierung in Ihrer Einrichtung braucht. Zur genauen Verortung kommen Gebäudepläne und bspw. ein vorhandenes WLAN-Netz zum Einsatz.

Erstmals wird unsere neue Technologie im Senckenberg Naturmuseum in Frankfurt zur Anwendung kommen.

**Überzeugen Sie sich selbst
auf der MUTEK
vom 8. bis 10. November in Leipzig
Halle 2, I12**

Digitale Konzepte für Museum und Kultur.



ANGST

EINE DEUTSCHE GEFÜHLSLAGE?

10. OKTOBER 2018 –
19. MAI 2019



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Willy-Brandt-Allee 14, Museumsmeile Bonn
www.hdg.de

Di.–Fr. 9–19 Uhr;
Sa.–So., Feiertage 10–18 Uhr, Eintritt frei

